Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 9 (1902)

**Heft:** 10

**Artikel:** Annette Freiin von Droste-Hülshoff [Fortsetzung]

Autor: Lenherr, G.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-532551

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# \*Annette Freiin von Droste=Hülshoff.

(Einige Astern auf das Grab der "Sängerin der heimatliebe." Konferengarbeit von G. Lenherr, Niederuzwil.)

(fortsetung.)

In den spätern Lebensjahren brachte Annette mehrere Sommer und Winter in Meersburg zu, woselbst ihre ältere Schwester mit dem besonders den Ribelungenfreunden wohl bekannten Gelehrten und Sprachsorscher, dem Freiherrn Josef von Laßberg, vermählt war. Schon im Jahre 1836 suchte sie die mildere Gegend am Bodensee auf und lebte damals mit ihrer Schwester auf Schloß Berg bei Eppishausen im Kanton Thurgau, da sie schon längere Zeit glaubte, daß das Klima Westfalens ihrer Gesundheit nicht zusage. Wohl war die Lage des Thurgauerschlosses eine herrliche angesichts der gewaltigen Schweizersberge mit seiner prachtvollen Fernsicht nach Süden, Often und Westen. Doch fühlte sich die Dichterin in den veränderten Verhältnissen niemals recht wohl. Der Abschied vom lieben Westfalen war ein zu jäher und unvermittelter gewesen, und fortwährend weilten ihre Gedanken in der stillen Heimat bei ihren Verwandten und Freunden. Ueber die schweizerischen Verhältnisse jener Zeit schrieb sie an Dr. Schlütter:

"Die Politik bekümmert uns beide gleich wenig, sonst könnte ich Ihnen sagen, daß die freien Schweizer, die keinen Rang anerkennen wollen, die ärgsten Sklaven des Geldes sind, daß reiche Bauern in den Dörfern unbeschränkte Herren und schlimmere Tyrannen darstellen, als je der Unterschied des Ranges dergleichen hervorgebracht hat; anderwärts mögen Connexionen manches bewirken, hier tun sie alles, Geld und Nepotismus sind die einzigen Hebel; wer beides nicht aufzuweisen hat, mag die Hände nur in den Schooß legen, er ist verdammt, sein Leben lang ein Quäler zu bleiben. Jeht eben stehen alle Kantone in sich selbst und eins gegen das andere, wie Kahen und Hunde! in je mehreren und gemeineren Händen die tausend Fäden liegen, an denen das Staatsgewebe hin und hergezerrt wird, je elender und interessierter geht es zu; man kann nicht ohne Eckel darauf merken".

Und an einer andern Stelle:

"Der Menschenschlag gefällt mir hier im ganzen gar nicht, inbessen gesstehe ich, kein freies Urteil zu haben, benn mich verlangt nach Haus. Ein liebes, befreundetes Menschenantlitzist doch mehr wert als tausend Gebirge und wäre aller Schnee barauf Silberstaub und jede Eisscholle ein zentnerschwerer Kristall. Ich werbe nicht ärgerlich sein, die braunen, münsterischen Haiden wieder zu sehen, und noch weniger die gute Stadt Münster".

Aus dieser Zeit ihres Aufenthaltes in Eppishausen stammt auch der Dichterin stimmungsvolles Gedicht: "Schloß Berg im Thurgau".

Es war das Heimweh nach den heimatlichen Gefilden, das hier ihr Gemüt niederdrückte, und bald kehrte Annette wieder ins liebe Münfterland zurück. Doch ihr körperlicher Zustand zwang sie noch wieder=

holt, das mildere Klima aufzusuchen, und in den Jahren 1841, 1844, 1846 bis 1848 treffen wir die Dichterin wieder bei ihrer Schwester auf dem ehrwürdigen Schlosse Meersburg am schwäbischen Meer in der altertümlichen Stadt, inmitten rebenbekränzter Hügel, von welcher der Blick hinüberschweift zu den Türmen des Konstanzer Münsters, den herrlichen Gesilden Thurgaus und zu den beschneiten Hünstern der Schweizeralpen. Doch das gesellschaftliche Leben sagte ihr nicht zu, und wenn immer sie konnte, zog sie sich zurück in ihr abgelegenes Zimmer im Turm mit der Aussicht auf den See, das ihr mit den anstoßenden Gemächern als Wohnung angewiesen war, und in diesem Zimmer hat eine schöne Anzahl ihrer Gedichte ihre Entstehung gefunden.

Auf der Burg hauf' ich am Berge Unter mir der blaue See, Höre nächtlich Koboldzwerge, Täglich Abler aus der Höh'; Und die grauen Ahnenbilder Sind mir Stubenkameraden Wappentruh und Eisenschilder. Sopha mir und Kleiderladen.

Aber ihr geliebtes Westfalen tauchte immer wieder auf vor ihrem geistigen Auge.

"Gott bewahre mich vor dem Heimweh; ich habe es das vorige Mal auf eine traurige Weise gehabt, indessen werde ich doch keine Viertelstunde allein sein können, ohne daß meine Gedanken in Rüschhaus, Hülshoff, Münster wären" schrieb sie schon von ihrer Abreise nach Meersburg. In ergreisender Weise gibt sie diesen Gefühlen Ausdruck in dem Gedichte: "Grüße".

Du Baterhaus, mit beinen Türmen Bom stillen Weiher eingewiegt, Wo ich in meines Lebens Stürmen So oft erlegen und gesiegt; — Ihr breiten, laubgewölbten Hallen, Die jung und fröhlich mich geseh'n, Wo ewig meine Seufzer wallen Und meines Fußes Spuren stehn.

Im Jahre 1843 kaufte sie sich zu villigem Preis ein Sommershäuschen am See mit anstoßendem Weingarten mit dem Honorar, das ihr von der Cota'schen Buchhandlung für den Verlag ihrer Gedichte ausbezahlt wurde, woselbst sie viele Stunden in stiller Einsamkeit versbrachte. Zum letzten mal sah sie 1846 ihre Heimat, um alsbald wieder nach Meersburg zurückzukehren. Sie erkannte ihren Zustand nur ollzugut.

"Ich möcht euch alle an mich schließen; Ich fühl euch alle um mich her; Ich möchte mich in euch ergießen Gleich siechem Bache in das Meer. O wüßtet ihr, wie frank gerötet, Wie sieberhaft mein Aether brennt, Wo keine Seele für uns betet, Und keiner unsre Toten kennt." (Grüße.)

Es kam der Mai 1848. Der Rebenhügel um Meersburg stand im grünen Laube, und die Bäume überm See standen im Blütenschnee, als unter dumpfen Glockenklängen in Meersburg ein langer Leichenzug den Berg hinanstieg und die edle Sängerin der Heimatliebe zu Grabe getragen wurde. Ein Herzschlag hatte, wie sie ahnte, am 24. Mai mittags ihrem Leben ein Ende gemacht. An der östlichen Ecke des Kirch= hofes haben sie die Dichterin eingebettet zur ewigen Ruhe.

"Die interessante Erscheinung und geheimnisvoll erscheinende Gestalt, in der sich altdeutscher, westfälischer Sinn, Gesühl und Weise so lieblich ausprägte und mit allen Vorzügen moderner Vildung aus Innigste verband, hatte den guten Kampf des Lebens ausgekämpst"

heißt es in einem Refrolog aus ihrem Sterbejahr.

Nicht weniger sympathisch als in ihrer Persönlichkeit und in ihrem Lebensgang scheint uns Unnette als Dichterin. Ohne je ihre Beiblichkeit zu verleugnen, der fie wiederholt in ihren Gedichten in der gartfühlendften und liebenswürdigsten Weise Ausdruck verleiht (man lese 3. B. nur ihre Gedichte: "Die junge Mutter", oder "Abschied von der Jugend", oder "Junge Liebe"), ift ihre Sprache bezüglich Gedankenwelt, Kraft und Rühnheit mannlich, fagt fie ja felber: "Mir gab Ratur ein fühnes Berg". Doch waren nicht allein ihr ausgezeichneter Charafter, ihr reiches, tiefes Gemüt und ihr feltenes angeborenes Talent allein die Ursache, daß ihre Boefien an objektivem und gehaltvollem Werte die meiften Erzeugniffe ihrer Zeitgenoffen überragen. Die großen Klaffifer des alten Roms, namentlich Virgil und Tibull und der Engländer Walther Stott hatten ihren Geschmack gebildet und ihr poetisches Gefühl erzogen und geläutert. Budem ward fie nicht mude, bei ihrem bichterischen Schaffen die Kinder ihrer Muse erbarmungslos zu verbeffern, zu beschneiden und in neue, angemessenere Formen umzuschreiben, und scheute sich nicht, die hoffnungelosen Kinder ihrer Feder ganglich zu beseitigen. Die alten Rlaffiter las fie in ihrer Urfdrift, um die volle Schonheit derfelben gang genießen zu fonnen. Ueber den Romer Marfus Antonius ichreibt fie g. B.:

"Derselbe ist ein großes Dicktergenie. Er steht nicht nur den besten der alten Dickter gleich, sondern er erreicht fast bei jedem Anlauf das Beste, was jenen nur ausnahmsweise gelungen ist, d. h. in dem von ihm gewählten Fache, was freilich nicht das Allerhöchne ist, und dann nur, wenn er seine Pegasus nicht ins Joch der Lobhudelei und endloser Besomplimentierungen spannt, eben auch ein Notsall, seiner Zeit augehörend, und nicht zu umgehen. Unter all dem Lieblichen sind aber doch die Hirtengedichte das Lieblichste; die des Virgil machen sich gerade hölzern dagegen."

Und an einer andern Stelle heißt es:

"Des Pfarrers Woche" (ein Gedicht) mache ich Ihnen aufs vollständigste zum Geschenk, Sie können damit beginnen, was Ihnen gut dünkt, ich habe mitunter verändert, vielleicht nicht immer verbessert, und überlasse es ganz Ihrem Geschmack, ob Sie das Durchgestrichene oder Darübergeschriebene wollen gelten Lassen. Doch ditte ich jedesmal ein wenig nachzudenken, was mich wohl zum Durchstreichen bewogen hat und die vorhergehende und die nachfolgende Strophe mitzulesen, denn gewöhnlich ist es ein zu schnelles Auseinandersolgen desselben Wortes, eine Sache, die mich vielleicht zu sehr stößt und die ich mit zu großen Opfern vermeide."

Wie sie den Dichterberuf der Frauen aufgefaßt wissen will, das hat sie in dem Gedicht: "An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich" in markigen Versen ausgesprochen. Sie verurteilt vor allem die übertriebene Sentimentalität:

"Glaubt, zur Genüge hauchten Seufzerwinde, Längst überfloß der Sehnsucht Tranenbecken."

Doch gleich energisch erklärt sie den Emanzipierten den Arieg, denen zuletzt nichts bleibe als die "Aränze der Hetäre", das will sagen die Gunst der politischen Parteigenossen, sondern

"Grad, grade geht der Pfad, wie Strahl der Sonne, Grad, wie die Flamme lodert am Altare, Grad, wie das Berberroß zum Brunnen Trabt mitten durch die Wirbel der Sahara."

Das Singen jedoch will sie ihrem Geschlechte durchaus nicht wehren:

"Singt, aber gitternd, wie vorm Weih bie Tauben."

Alsdann fährt sie fort und gibt uns in den folgenden Versen selber in schönster Weise eine Charatteristis ihrer eigenen Poesie. In ihren Poesien treffen wir in den Natur- wie in den Seelenschilderungen objektive Wahrheit, Gehalt, seinste Richtigkeit und wahrhaft menschliches Fühlen ohne jede unangebrachte Sentimalität. Wovon sonst die modernen Dichter und Dichterlinge überströmen, davon schweigt ihre Poesie. Die Liebe, dos ewig junge Thema, kommt in derselben nicht zur Sprache, und keusch verhüllt sie ihr eigenstes Seelenleben, wogegen allgemein menschliche Tugenden wie Treue, Geduld, Barmherzigkeit und Heldensmut reich bedacht werden. Die Dichterin, in ihrem einsachen, gesunden Sinn, war überzeugt, daß die Liebe in ihrer Vergänglichkeit eines so maßlosen Bewunderns und Preisens nicht wert sei und anderes Edle und Schöne komme darüber zu kurz.

Ihre Dichtung ist fast durchweg erzählend, sei es, daß sie in den "Heidebildern" das Naturleben ihrer Heimat schildert, sei es, daß sie aus Geschichte oder Sage ihre Stoffe mählt.

"Ihr poetisches Talent" sagt Kurz, "tritt vielleicht in den Heidebildern am flarsten hervor; es find mahre Meisterstücke landschaftlicher Schilderung, die

umsomehr überraschen, als die Natur, die sie umgab und schilderte, wenig Poetisches zu haben scheint. Aber sie weiß selbst die einsamen und öden Flächen, die schwarzen Moorgründe mit poetischem Leben zu beseelen, weil sie die Allmacht der Natur auch in den kleinsten Erscheinungen zu entdecken versteht, und so zaubert sie uns gleichsam eine neue Welt, die voll Leben und Interesse ist. Das konnte sie durch eine Detailmalerei erreichen, die sich dis auf das Geringsfügigste erstreckt, aber sie überragt die Naturschilderungen Mathissons und ähnslicher Dichter weit, weil sie die hundert Einzelheiten zu einem Gesamtbild zu verknüpfen und die Naturerscheinungen mit seltenem Glücke zu personisizieren weiß, so daß die öden Heiden sich unter ihrer Hand mit dem regsten Leben füllen." (Kurz.)

Das Gedicht: "Die Lerche" bringt uns die Gabe der Natursschilderung der Dichterin zur Anschauung. Und in wie wenig Zeilen zeichnet sie uns ein Bild des väterlichen Schlosweihers:

Er liegt so still im Morgenlicht,
So friedlich fromm wie ein Gewissen;
Wenn Weste seinen Spiegel füssen,
Des Users Blume fühlt es nicht;
Libellen zittern über ihn,
Blaugoldne Städchen und Karmin,
Und auf des Sonnenbildes Glanz
Die Wasserspinne führt den Tanz;
Schwertlilienkranz am User steht
Und horcht des Schilses Schlummerliede;
Ein lindes Säuseln kommt und geht,
Als slüftre es: Friede, Friede, Friede!"

Ginem Naturverständnis won solch ursprünglicher Tiefe begegnen wir wohl nicht zum zweitenmal in unserer Poesie. Das beweist auch das Gedicht: "Der Heidemann". (Schluß folgt.)

## Aus Alt-St. Gallen.

- 1. Der gute Genius zeigt sich auch in der bessern Bildung unserer tatholischen Schullehrer. Auch die Mehrzahl von ihnen haben an Begriffen, an Geschicklickeit und Gewandtheit, ihre Schulen zu führen und zu leiten, und besonders an Liebe und Eifer zu ihrem Beruf höchst merkdar zugenommen. Es gibt Klassifer unter ihnen, und jedes Inspektorat hat solche, die als Meister in ihrer Schule dastehen, und sich durch Sittlickeit, Geistesbildung, Ansehen, Erfahrung, Lektüre und durch eine gewisse Humanität in ihrem Benehmen ganz vorzüglich auszeichnen und ein wahrer Segen für ihre Gemeinden sind. Daß es aber unter diesem zahlreichen Chor auch mehrere gemeine, schwache und noch unbehülseliche Subjekte geben muß, wird sich niemand wundern."
  - St. Gall. Erziehungsrat, Spielman, 1829.
- 2. "Ihr Lehrer! sollet angeloben und schwören: Euch die Erzielung einer sittlich religiösen und guten bürgerlichen Erziehung und Bildung der Euch ans vertrauten Jugend stets am Herzen liegen zu lassen; die Pflichten Eures Amtes nach den Forderungen des Gesetzes und der vom Erziehungsrat Euch als Richtschuur an die Hand gegebenen Instruktion mit Fleiß, Gewissenhaftigkeit und guten Treuen zu erfüllen; sämtlichen Schulbehörden die gebührende Achtung zu